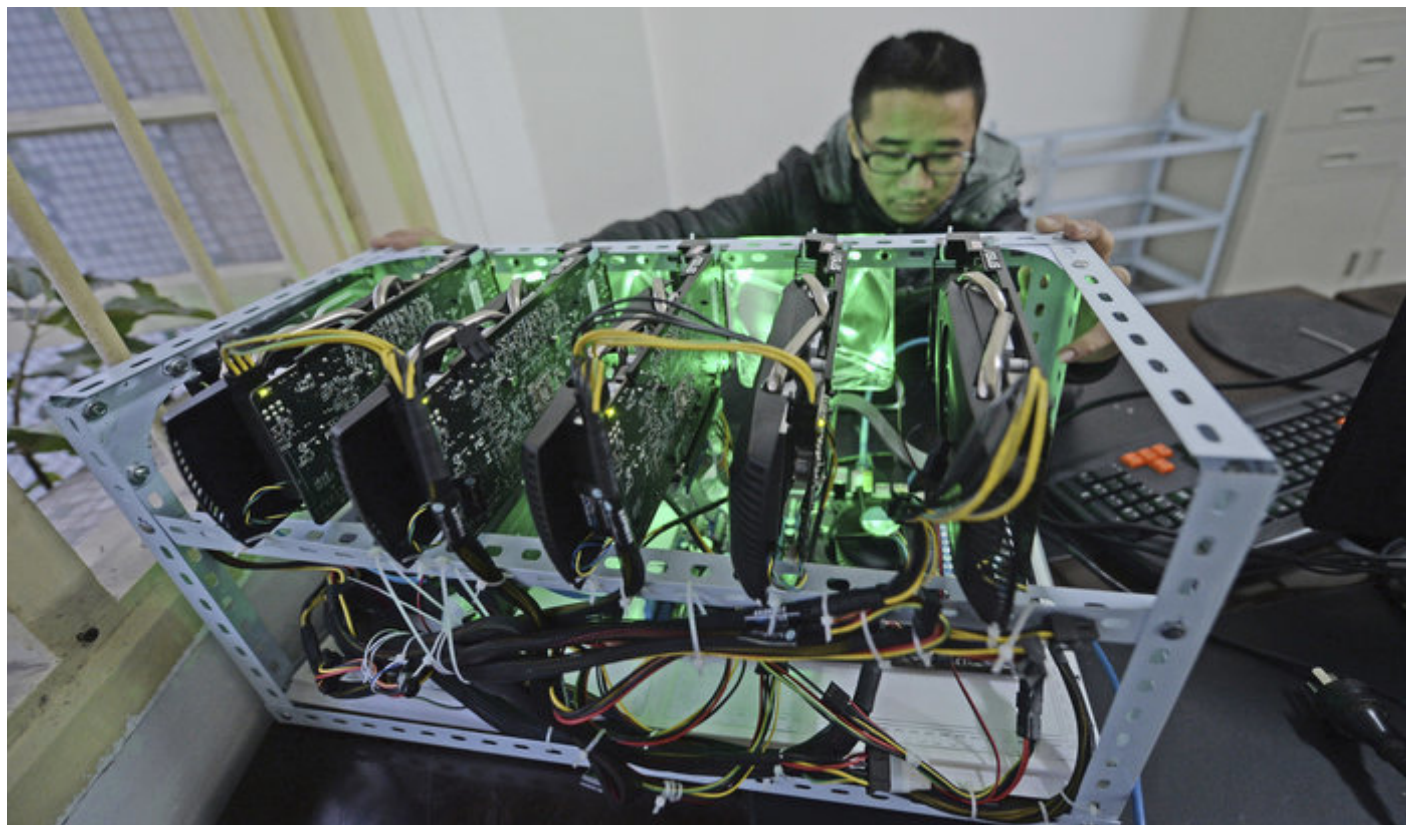


Aus: **Ausgabe vom 16.09.2017**, Seite 9 / Kapital & Arbeit

Bitcoin-Crash

Von Lucas Zeise



Keine Geldschöpfung, aber Spekulationsware: Ein Händler bearbeitet ein »Bitcoin-Mining«-Computernetzwerk (Chongqing, China, 6. Dezember 2013)

Foto: Chinatopix/AP/dpa

Am 4. September hat die chinesische Börsenaufsicht die Ausgabe von neuem Geld in »Kryptowährungen« verboten. Die Reaktion der Spekulanten war prompt. Die bei weitem wichtigste dieser »Kryptowährungen«, der 2009 erfundene Bitcoin, sackte in mehreren Tagen auf 3.426 Dollar ab, nachdem sein Preis sich allein in diesem Jahr auf beinahe 5.000 Dollar fast vervierfacht hatte. Ein kurzes Wort zu diesen Bitcoins und generell diesen Kryptowährungen: Sie sollen nach dem Willen ihrer Erfinder und Produzenten Geld sein oder erst noch werden. Der Form nach ähneln sie dem Computersignal, das in einer Bank ein Guthaben signalisiert. Nur ist dieses Signal beim Bitcoin nicht im Bankcomputer, sondern über Verschlüsselungstechniken in den Rechnern derer versteckt, die mit Bitcoins handeln.

Bitcoins sind weit davon entfernt, wirkliche Geldware zu sein. Sie werden von den Warenanbietern nicht als Geld akzeptiert. Allerdings hat der Anspruch ihrer Erfinder, dank der supercoolen »Blockchain«-Verschlüsselungstechnik die Dinger zu Geld werden zu lassen, eine kräftige Spekulation in Gang gesetzt. Keine schlechte Leistung: Eine Sache, die

keinerlei Gebrauchswert und auch keinerlei Tauschwert hat, zum heißbegehrten Spekulationsobjekt zu machen und ihren Preis in acht Jahren von null auf fast 5.000 Dollar zu treiben. James Dimon, Chef der größten US-Bank »J. P. Morgan Chase« hält die Bitcoins für »schlimmer als die Tulpenzwiebeln«, um die im Holland des 17. Jahrhunderts eine Hyperpekulation und ein folgender grandioser Crash entstanden waren. Dimon hat es natürlich lieber, wenn Anlegergeld in von seiner Bank bereitgestellte Spekulationsobjekte fließt. Hilfreich für den Bitcoinboom war das Misstrauen gegen Typen wie Dimon und das von den Staaten und Notenbanken garantierte und den Geschäftsbanken kreierte Papier- und Bankguthabengeld. Hilfreich war auch, dass die Notenbanken und Finanzaufseher der Welt die Sache einfach laufen ließen und die angebliche Konkurrenz für ihr offizielles Geld einfach tolerierten.

Anscheinend hat wenigstens China jetzt Schluss damit gemacht. Die Versteigerung von neuem Krypto-»Geld« wurde untersagt. Davon soll es neben den Bitcoins mittlerweile rund 900 verschiedene Arten geben. Auf dem Höhepunkt der Spekulation vor einigen Tagen soll deren Gesamtsumme einen Wert von 170 Milliarden Dollar und selbst nach dem drastischen Kursrutsch noch von 122 Milliarden Dollar gehabt haben. In China findet oder fand fast ein Viertel des weltweiten Handels in Bitcoins statt. Neben der Aussicht auf Spekulationsgewinne dürften viele zu Reichtum gekommene Bürger des Landes das Pseudogeld gekauft haben, um die Kontrollen für den Kapitalverkehr mit dem Ausland umgehen zu können. Noch ist es zu früh, um das baldige Ende der Bitcoins und ihrer Schwestern vorherzusagen. Die Spekulationsobjekte sind schließlich Ausdruck des Anlagedrucks, der sich auch in der Finanzkrise 2007/08 nur ungenügend abgebaut hat. Was soll der arme Kapitalist denn auch mit seinem überschüssigen Geld machen?

Unser Autor ist Finanzjournalist und Publizist. Er leitet als Chefredakteur die Wochenzeitung *Unsere Zeit (UZ)* der DKP